

Tamino im Klassenzimmer

Kein großer Wurf: Alexander May inszeniert „Die Zauberflöte“ am Theater Osnabrück

Das Musiktheater am Theater Osnabrück ist mit der „Zauberflöte“ in die neue Saison gestartet: Alexander May hat inszeniert, Daniel Inbal hat dirigiert. Fazit: Ein großer Wurf sieht anders aus, hört sich anders an.

Von Ralf Döring

OSNABRÜCK. „Die Zauberflöte“ in Osnabrück beginnt im Klassenzimmer, und sie endet dort. Warum? Vielleicht, weil Regisseur Alexander May an die Schule des Lebens denkt, vielleicht, weil das niemand vor ihm getan hat bis auf Peter Konwitschny. Da war's aber der „Lohengrin“. Egal; irgendwann wächst der Wald ins Klassenzimmer hinein, die Schulbank verschwindet, und Tamino und Papageno begeben sich auf Erkenntnisreise zu dunklen Tempelvorhöfen und durch grüne Wälder (Bühne: Etienne Pluss). Schade nur, dass der Wald bereits wieder weg ist, als Papageno sich erhängen will. Der Vogelhändler muss das Seil deshalb um eine Lampe schlingen, die ihm ein Techniker herabgelassen hat.

Seltene Einfälle

Jenseits solcher Einfälle muss man May zugutehalten, dass er die Geschichte, wie sie Emanuel Schickander aufgeschrieben und Wolfgang Amadeus Mozart komponiert hat, nachvollziehbar auf die Rampe des Theaters am Domhof bringt. Aber halt garniert mit reichlich wirklichen Einfällen: Papage-



Auf dem Weg zur Erleuchtung: Tamino (Daniel Wagner) und Pamina (Erika Simons) lieben sich; Sarastro (José Gallisa, Mitte) findet das nicht so gut. Und Monostatos (Mark Hamman, rechts) steht eh immer auf der falschen Seite.

Foto: Uwe Lewandowski

nos Winkekatzen-Glockenspiel ist da noch irgendwie lustig. Blinkende Glühbirnen auf den Hüten der Geharnischten (Hans-Hermann Ehrlich und Genadijus Bergoruko) sind aber vor allem albern (Kostüme: David Gontter) und rätselhaft wie das Seil, das die zwei spannen. Noch eine Prüfung für Tamino? Hm. Fest steht nur: May misstraut der Priesterwelt.

Sarastro (mit fülligem Bass, der allerdings nicht ganz in die tiefsten Keller der Partie reicht: José Gallisa) sieht mit weißen Resthasträhnen, langem Mantel und auffällig beringten Fingern aus, als herrsche er

nicht über eine Priesterkaste, sondern über ein Gaunersyndikat. Zudem erscheint er im Rollstuhl auf der Bühne, dem Requisit für Bühnen- und Filmbösewichte schlechthin. Sein Volk (Chor und Extrachor, exzellent vorbereitet von Markus Lafleur) besteht aus uniformen Karikaturen – die aufklärerische „Gleichheit“ in ihrer pervertierten Form. Nur Monostatos sticht heraus: Mark Hamman singt und spielt ihn gut, aber in seiner groben Schürze und den Schuhen mit dicken Plateausohlen sieht er aus, als hätte sich ein „Rheingold“-Riese in Sarastros Reich verirrt. Warum aber Tamino sich bösen

Prüfungen unterzieht, um Teil dieser Welt zu werden, nun, diese Antwort bleibt May schuldig. Bleibt die Kompensation durch Mozarts Musik.

Musikalisch unfertig

Doch da bleibt Daniel Inbal am Pult des Osnabrücker Symphonieorchesters einiges schuldig, weil er sich mehr durch die Partitur wühlt, als dass er zu schlüssigen Lösungen finden würde. Das führt zu inkonsequenten Tempi, er rudert mächtig, um seine Sängerinnen und Sänger einzufangen, und trotz aller historischen Schärfungen klingt das Orchester statisch

und viel zu wuchtig. Die g-Moll-Arie der Pamina etwa kommt ob der Last kaum von der Stelle.

Das wirkt ins Ensemble hinein: Keiner schöpft sein Potenzial aus. Das beginnt bei den Drei Damen, (Lina Liu, Susann Vent-Wunderlich und Gabriella Guilfoil), die keine einheitliche Linie finden. Es setzt sich fort mit Daniel Wagner, der den Tamino mit schönem, festem Tenor singt – und hörbar zu viel Druck. Die Pamina wächst bei Erika Simons weit über Mozart hinaus, als wäre sie eine Schwester der Traviata, und Jan Friedrich Eggers verwehrt dem Papageno stimm-

lich die bonvivanthafte Leichtigkeit seines Spiels. Marie-Christine Haase legt ein passables Rollendebüt als Königin der Nacht hin – Entwicklungsmöglichkeiten hat sie aber auch noch. So wie die ganze Produktion. Das Premierenpublikum überhörte und übersah indes gnädig die Mängel und applaudierte kräftig.

Weitere Vorstellungen:
6. 9., 9. 9., 23. 9. Karten-
telefon: 05 41/7 60 00 76

Mehr zum Osnabrücker Musiktheater
und eine Bildergalerie
unter noz.de/kultur

KULTUR

„Zauberflöte“ im Theater Osnabrück

OSNABRÜCK. Das Musiktheater am Theater Osnabrück ist mit der „Zauberflöte“ in die Saison gestartet: Alexander May hat inszeniert, Daniel Inbal hat dirigiert. Ein großer Wurf sieht anders aus, hört sich anders an.

Seite 28

